

Hagstrom Retroscape Condor und H-III



Zwei Gitarren der schwedischen Firma Hagstrom diesmal zum Test. Beide stammen aus der Retroscape-Serie: eine „Condor“ in Tobacco Sunburst und eine „H-III“ in Weiß. Die Gitarren haben einige Gemeinsamkeiten, vor allem in der elektrischen Schaltung, der Hardware und einigen anderen Details. Der Hals hat ein Resonator-Grieffrett, das Material sorgt lt. Hersteller für eine gleichmäßige Tonentfaltung über das gesamte Griffbrett, ohne sog. „Wolf Tones“ und „Deadspots“; es besteht aus drucklaminiertem, gefärbtem Holz (Birke) mit geringem Epoxy/Leim-Anteil. Das Griffbrett hat 22 Medium-Bünde, die Mensur beträgt 628 mm und die Sattelbreite 43 mm. Dot-Inlays geben Auskunft über die Positionen am Brett. Der Griffbrettradius beträgt flache 15 Zoll. Die Saiten laufen über einen Rollensteg und werden von einer Stahlkralle des Vintage Tremar Vibratos gehalten. Auch die Mechaniken sind von Hagstrom.

Elektrisch fallen auch sofort einige Ähnlichkeiten auf: drei Singlecoil-Tonabnehmer, ein Volume-Regler und sechs Schiebeschalter, von denen die ersten drei die Pickups aus- und anschalten und die nächsten drei für diverse Tone-Modifikationen zuständig sind. So macht der Schalter Nr. 4 die Höhen völlig zu, der Sound entspricht einem ganz zugedrehten Höhenregler auf einer konventionell regulierbaren Gitarre. Schalter 5 dämpft wesentlich dezentter den Höhengehalt und macht gleichzeitig die Pickups etwas leiser. Schalter 6 schließlich nimmt Bässe raus, aber Achtung, er funktioniert genau umgekehrt wie die beiden anderen. Nach oben geschoben ist die Bassdämpfung an, nach unten aus. Der unbeeinflusste Pickup-Sound ist also Schalter 4 und 5 oben, Schalter 6 unten. Etwas eigenartig, aber wenn man's weiß... Ein kleiner Kritikpunkt sind die Lautstärke-Pots: Vermutlich mit linearem Taper wirken sie lange Zeit kaum, kurz vor Ende des Regelwegs dann umso schneller. Hier wären Pots mit Audio-Taper sicher angenehmer.

Ansonsten sind die Modelle dann wieder recht unterschiedlich. Die „Condor“, ein 1963 vorgestelles Modell, hat einen Mahagoni-Body und einen eingeleimten Hals aus dem gleichen Material. Eine stark asymmetrische Form mit abgerundeten, recht unterschiedlich langen Korpushörnern und einer Ausgangsbuchse in der unteren Zarge. Die Pickups nennen sich Alnico 5 Retro S, anscheinend mit einem durchgehenden Stabmagneten unterm Pickup, denn die einzelnen Polepieces sind aus Stahl. Sie klingen recht fett und kehlig und können natürlich mit den einzelnen Schaltern auch beliebig kombiniert werden. Der mittlere ist übrigens RWRP-gewickelt, in den klassischen Kombistellungen brummt also auch nichts.

Die Gitarre ist angenehm zu bespielen, durch den tiefen Halsansatz bis in höchste Lagen. Der Ton ist warm und rund mit gutem Sustain. Auch das Vibrato funktioniert, mäßig eingesetzt, recht gut, um retrotypisches Schimmern ins Akkordspiel zu bringen.

Die H-III, 1965 zum ersten Mal vorgestellt, sieht etwas anders aus. Spitze, leicht asymmetrische Korpushörner und die Bodyabschrägung erinnern wohl nicht zufällig an das SG-Modell eines amerikanischen Herstellers. Da enden die Ähnlichkeiten aber schon wieder. Die H-III hat einen geschraubten Ahornhals und einen Body aus Erle.

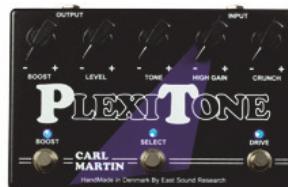
Auch die Tonabnehmer sind ein anderes Modell als bei der Condor. Sie nennen sich Ceramic C Spin, eigenartigerweise haben sie einzelne Magneten als Polepieces... tja, diese Schweden...

Auch klingen sie recht anders als ihre Kollegen in der Condor: wesentlich schärfer und knackiger, zwar auch mit einem rauchig-kehligen Touch, aber doch um ein gutes Stück aggressiver. Bei dieser Gitarre liegen die sechs Einzelschalter näher zum Spieler, der Lautstärke-Regler weiter weg, außerdem finden wir hier ein Buchsenblech mit der Ausgangsbuchse auf der Decke der Gitarre. Und es gibt einen Kill Switch, der die Verbindung zum Ausgang unterbrechen kann. Natürlich spielt auch die Bauart der Gitarre eine Rolle in der Soundsaftierung. Insgesamt haben wir es mit einer wesentlich knackigeren, schlankeren und knalligeren Tonkultur zu tun als beim Westernmodell.

Beiden Gitarren muss man Eigenständigkeit bescheinigen. Für welches Modell man sich letztendlich entscheidet, wird wohl mit der Musik zu tun haben, die man spielt. In jedem Fall erhält man eine gute Gitarre zu einem absolut angemessenen Preis und mit einer großen Portion Retro Vibe mit hohem Wiedererkennungswert. Sehr gut.

Auf dem brandneuen Hagstrom-YouTube-Channel kann man sich ein multimediales Bild von den Retroscape-Modellen machen. Dort stellt Justin York von Paramore die Modelle vor. https://www.youtube.com/channel/UCYOOFd8_v7MsQLvhglKfpdg

HELFER IN DER NOT Carl Martin PlexiTone Lo Gain



Ja, endlich! Ein Lo-Gain-Pedal! Auf den Test freut man sich schon beim Auspacken des kleinen Bodentreters. Das Format und die Farbe erinnern frappant an den legendären MXR Distortion+. Schnell folgt eine kleine Enttäuschung. Boden heruntergeschraubt zum Batterieeinsetzen. 9V-Block in alter Gewohnheit bereitgehalten... Aber leider Fehlanzeige. Das Pedal funktioniert ausschließlich mit Netzgerät. Nach kurzem Studium des Internets ist auch klar warum: Der Schaltkreis ist so konzipiert, dass im Gerät

die Komponenten des großen, 12 V starken PlexiTone-Doppelpedals verbaut wurden. Das braucht also anscheinend mehr Power, als eine Batterie hergibt. Also gut: Netzgerät besorgt, weil keines dabei ist, und das Ganze vor den Marshall gesteckt. Ganz schnell kommt Freude auf. Es gibt drei Regler: Level, Gain und Tone. Jede Einstellung gilt und man kann kaum etwas falsch machen. Der größte Vorteil gegenüber „normalen“ Distortion-Pedalen liegt im unglaublichen Boost-Level, den der Lautstärkeregler produziert. Kleiner Einstell-Tipp an dieser Stelle: Bei 1/3 aufgedreht ist das Signal ungefähr 1:1 mit der Verstärkerlautstärke. Alles darüber hinaus katapultiert die dB-Werte in ohrenbetäubende Bereiche. Das macht den PlexiTone Lo Gain auch bei abgedrehtem Gain zum perfekten Lead-Booster für verzerrte Amps. Beim Tone-Regler ist das Verhältnis ähnlich. Auch hier geht es ab dem ersten Drittel mit der Brillanz (eher Attack) steil bergauf. Beim (Lo)-Gain-Regler macht das Pedal seinem Namen dann alle Ehre. Voll aufgedreht gibt es bei cleinem Amp mal ein angezerrtes Signal. Mit der Les Paul geht hier natürlich auch schon die Post ab... Aber es ist niemals zu viel des Guten. Aus diesen Gründen ist das Pedal eines der „gutmütigsten“ am Markt. Zu viel Gain (und/oder Matsch) gibt es nur dann, wenn man noch einen zweiten Verzerrer davorhängt – was übrigens tadellos funktioniert. Ich kann mir kaum jemanden vorstellen, der den Carl Martin PlexiTone Lo Gain nicht gebrauchen kann. Der Einsatzwechsel reicht vom „Erste-Hilfe-Dauerbegleiter“ für „ich weiß nicht, welcher Amp auf der Bühne steht“ bis hin zur Verbesserung für den Grundsound im Dauerbetrieb am Pedalboard. Ein Preis von rund 150 hochqualitativen Euro schrekt wahrscheinlich heute auch keinen mehr ab. Ausprobieren lohnt sich in jedem Fall.

2-GANG-AUTOMATIK Carl Martin 2Wah



Mechanisch ist das Pedal schwer und robust verarbeitet. Da wird auch bei heftigem Bühnengebrauch sicher nichts kaputt. Lobenswerterweise gibt es an der Unterseite ein Klappfach mit Deckel zum Einsetzen einer herkömmlichen 9V-Batterie. Dankeschön! Im ersten Moment sorgen die Schiebe-Schalter an der Front für etwas Verwirrung. Low und Hi jeweils 1, 2 und 3 (ja, das reimt sich!). Dann auch noch ein Attack-Pot. Pfuhh! Der Clou offenbart sich aber, wenn man draufkommt, dass das 2Wah (wie der Name eigentlich eh schon sagt) zwei Schalter unter dem Gaspedal hat – einen an der Fußspitze und einen an der Ferse. Der vordere Schalter macht einfach „Ein“ oder „Aus“, während der hintere zwischen „Hi“ und „Low“ umschaltet. Dafür sind dann auch die beiden LEDs da: Grün für Hi und Rot für Low. Das Umschalten funktioniert in der Praxis wunderbar. Die Schalter gehen streng genug, dass man sie nicht unabsichtlich umschaltet. Die Einstellungen 1, 2 und 3 verändern jeweils die Kurve des Frequenzbereiches. Im Low-Betrieb ändern sich hauptsächlich die tiefen Mitten, während es im Hi-Bereich in den oberen Mitten schärfer wird. Mit dem Attack-Regler stellt man ein, wie schnell der EQ eingreift. Somit betrifft die Einstellung des Pots auch den „gefühlt“ Regelweg des Wah-Pedales.

Der Sound der beiden Betriebsarten ist wie Tag und Nacht (also wirklich zwei Wahs in einem). Die Low-Seite eignet sich super für stark verzerrte Lead-Sounds, während Hi schrill und scharf daherkommt. Funky! Den Preis von ca. 200,- Euro ist das Ganze sicher wert. Der Grundsound des Signales verändert sich ebenfalls, wenn man das Pedal dazwischenhängt – aber nicht negativ. Daher lohnt sich der Vergleich mit vielen anderen Wah-Pedalen auf jeden Fall.

BASS CAMP
Presented by Warwick in association with Gitarre & Bass Magazine

**29.08 - 02.09
2016 PROFESSORS**



STEVE BAILEY ALPHONSO JOHNSON



TETSUO SAKURAI STU HAMM



GÜNTHER GEBAUER MARIUS GOLDHAMMER



YOLANDA CHARLES JOE HUBBARD



JUAN ALDERETE NEIL MURRAY



ANGELINE SARIS FELIX PASTERIUS

MORE PROFESSORS TO BE ANNOUNCED SOON
VISIT WWW.WARWICK.DE FOR UPDATES

REGISTER BY EMAIL: BASSCAMP@WARWICK.DE

SUPPORTED BY
U-BASS